

Laibacher Zeitung



Abonnementpreis: Mit Postversendung: ganzjährig 30 K., halbjährig 15 K., im Kontor: ganzjährig 28 K., halbjährig 14 K. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig 2 K. — Insetionsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 50 h, größere per Zeile 12 h; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 8 h.

Telephon-Nr. der Redaktion 52.

Amflicher Teil.

Der k. k. Landespräsident im Herzogtume Krain hat den Mitgliedern der freiwilligen Feuerwehr in St. Marein Franz Kosak und Franz Sribar die mit der Allerhöchsten Entschliessung vom 24. November 1905 gefällteste Ehrenmedaille für 25jährige verdienstliche Tätigkeit auf dem Gebiete des Feuerwehr- und Rettungswesens zuerkannt.

Am 7. Mai 1910 wurde das XII. Stück des Landesgesetzblattes für das Herzogtum Krain ausgegeben und versendet. Dasselbe enthält unter Nr. 13 die Kundmachung des k. k. Landesschulrates für Krain vom 7. April 1910, Z. 2030, betreffend die Anrechnung provisorischer Dienstjahre, der Feuerungszulagen und der Votalszulagen bei Bemessung des Ruhegehaltes der Volksschullehrpersonen, betreffend die provisorische Zuerkennung von Dienstalterszulagen und betreffend die Erhöhung der Supplementenremunerationen.

Nichtamflicher Teil.

Balkanfragen.

Nach einer aus Paris zugehenden Mitteilung wird in den diplomatischen Kreisen lebhaft bedauert, daß die führenden Persönlichkeiten auf Kreta in der Behandlung der Frage der Eidesleistung für Erwägungen der Realpolitik zu geringe Empfänglichkeit zeigen. Nichtsdestoweniger hält man an der Erwartung fest, daß die vollständige Glättung der Schwierigkeiten, die infolge der Auswerfung dieser Frage aufgetaucht sind, bald gelingen und daß den Mächten die Notwendigkeit, ihren Forderungen durch Truppenlandungen auf Kreta Nachdruck zu verleihen, erspart bleiben werde. Die Aufgabe der Mächte, in Konstantinopel beschwichtigend einzuwirken, wurde einerseits durch den Umstand, daß auf der Pforte keine jedem Kompromiß unzugängliche Stimmung herrscht, andererseits durch die fortgesetzt tadellose Haltung des Athener Kabinetts erleichtert. Die Diplomatie der Kretamächte war in der Lage, bei der Er-

örterung dieser Frage mit den maßgebenden türkischen Stellen darauf hinzuweisen, daß die griechische Regierung den Manifestationen der kretischen Nationalversammlung nicht die geringste Begünstigung zuteil werden lasse. Schließlich sei festzustellen, daß die Ansichten aller Kretamächte über das gegenüber den unerwünschten Ereignissen auf Kreta zu befolgende Vorgehen sich in vollständigem Einklang befinden.

Wie der „Pol. Kor.“ aus Konstantinopel gemeldet wird, ist kaum zu erwarten, daß der öfter erwähnte Plan einer Reise des Sultans nach den rumelischen Provinzen, insbesondere nach dem Vilajet Üsküb, in naher Zeit zur Verwirklichung gelangen werde. Es war der frühere Großwesier Hilmi Pascha, der diesen Gedanken lebhaft befürwortete und für denselben schließlich die Zustimmung des Sultans gewann. Infolge verschiedener Umstände ist jedoch dieser Reiseplan in den Hintergrund getreten.

Über die Unruhen in Albanien wird aus Saloniki geschrieben: In amtlichen Mitteilungen wird die Lage in Oberalbanien als der gänzlichen Beruhigung entgegengehend geschildert. Die Rebellen seien zersprengt worden und in Pristina, Prizrend, Račanik und Ipek sei die Ordnung wieder hergestellt worden. Nicht-offiziellen Berichten zufolge hat die Lage in Oberalbanien durch die Zersprengung der Arnauten bei Račanik und durch die Flucht derselben und zum Teil freiwillige Rückkehr eines Teiles der Aufständischen nach den heimischen Dörfern eine Besserung erfahren, die Truppen hatten aber in den letzten Tagen große Anstrengungen zu machen, um die Aufständischen aus der Umgebung von Račanik zu vertreiben. Dabei ist es zu mehrfachen Zusammenstößen gekommen und auf beiden Seiten scheint viel Blut geflossen zu sein. Die Arnauten wurden besonders heftig gegen Nordosten von Račanik verfolgt und einige Ortschaften sind teilweise zusammengeschossen worden. Die Gebirgsgeschütze, welche die Truppen mit sich führten, und die Maschinengewehre haben sich sehr gut bewährt, die Arnauten konnten dem

mörderischen Feuer nirgends längeren Widerstand entgegensetzen. Man hatte bei Rifovce, Brna Glava, Urban und Binca Sara 300 bis 500 Arnauten vor sich, die teils in der Richtung nach Ghilan oder gegen Presova und Kumanovo flohen und dann auseinander gingen. Bei diesen Verfolgungen soll sich Oberst Essad Bey besonders ausgezeichnet haben. Die Regierung scheint auf der endgültigen Entwaffnung der Arnauten bestehen zu wollen. Das in Račanik eingeschlepte Kriegsgericht wird in einigen Tagen seine Tätigkeit beginnen, aus Saloniki gingen zwei Untersuchungsrichter dahin ab. Die Vorgänge in Oberalbanien und die dadurch bei der gesamten Bevölkerung hervorgerufene Unruhe, die Unterbrechung der Verbindungen zwischen den einzelnen Ortschaften, die Einstellung des Postverkehrs usw. haben eine schwere Störung des Handels im Vilajet Kosovo zur Folge gehabt. Man erwartet mit Ungeduld die Wiederherstellung normaler Zustände, zumal der Saatenstand eine reichliche Ernte verspricht. Der Bahnverkehr zwischen Uesküb und Mitrovica geht wieder regelmäßig vor sich, doch besteht nur eine geringe Güter- und Reisebewegung.

Aus ganz Griechenland sind, wie man aus Athen berichtet, dem Kronprinzen Konstantin in den wärmsten Ausdrücken abgefahnte Begrüßungs- und Sympathietelegramme anlässlich seiner Ankunft in Korfu zugegangen und der Bürgermeister von Korfu hat Telegramme erhalten, in denen er zu dem demonstrativ herzlichsten Empfang, welchen die Bevölkerung Korfus dem Thronfolger bereite, beglückwünscht wird. Ferner wurden aus vielen Orten, darunter aus der durch den griechischen Befreiungskampf berühmten Stadt Tripolitza (Tripolis) Blumenpenden nach Korfu gesandt mit Begleitkundgebungen, in denen es heißt, der Thronfolger möge beim Wiederbetreten des vaterländischen Bodens Vergangenes vergessen und überzeugt sein, daß die Nation auf ihn ihre stolzesten Hoffnungen setze.

Nach einer der „Pol. Kor.“ aus Konstantinopel zugehenden Meldung wird demnächst eine größere

Fenilleton.

Talmi oder Gold?

Novellette nach dem Englischen von E. Sampff. (Nachdruck verboten.)

I.

„Ist dein Vater zu Hause, Lucy?“

„Ja, Schatz, in seinem Studierzimmer.“

„Ich hat ihn telephonisch um eine Unterredung gegen 7 Uhr; so spät ist es nun gleich. Wenn es doch schon überstanden wäre! Mir ist gar nicht wohl zumute.“

„Aber, Artur,“ sagte Lucy, ihn auslachend, „was fürchtest du denn eigentlich? Natürlich wird Vater einwilligen. Wie oft hat er gesagt, daß ihm mein Glück über alles ginge, und wenn er hört, wie lieb wir uns haben, wird er sich doch nur freuen. Geh nur getroßt hinein.“

„Du machst mir ordentlich Mut, Kleine. Da schlägt es sieben, also noch einen Kuß und dann ins Gesicht.“

Nach zärtlichem Abschied schritt Artur Melrose durch die Halle und klopfte an das gegenüber liegende Kontor.

„Herein!“

Artur trat ein und schüttelte im nächsten Augenblick kräftig die Hand eines kurzfristigen, grauhaarigen Mannes, in dem die wenigsten wohl einen der gewichtigsten und tüchtigsten Finanzmänner Englands vermutet hätten.

„Freut mich, daß Sie so pünktlich kommen, Mr. Melrose,“ sagte er und deutete auf einen Stuhl. „Leider

kann ich Ihnen nicht mehr als fünfzehn Minuten zur Verfügung stellen. Etwas Wichtiges, sagten Sie?“

„Für mich, ja“, erwiderte Artur, dem es peinlich zum Bewußtsein kam, daß seine Stirn feucht wurde und seine Finger bebten. Er sagte sich aber und brachte sein Anliegen in einfacher, männlicher Weise vor.

Der Geschäftsmann war höchst überrascht, hörte aber nach einem kurzen Blick durch seine scharfen Gläser dem jungen Mann mit ernster Aufmerksamkeit zu. Als dieser seine Bewerbung vorgetragen, herrschte tiefes Schweigen.

„Ihr liebt euch? Hm! Schade! Ein Mann kann das ungestraft ein paarmal tun, aber für ein Mädchen wie Lucy bedeutet das mehr. Ich hätte das verhüten müssen, wie ich jetzt einsehe. Das Geschäft hat mich zu sehr in Anspruch genommen. — Na, stecken Sie sich eine Zigarre an, ehe Sie gehen.“

Artur lehnte dankend ab, während ein dumpfer Schmerz an sein Herz kroch.

„Entschuldigen Sie, Mr. Staines, ich möchte Ihre Antwort hören.“

„Sie haben Sie eben gehört.“

„Und Sie — Sie verwerfen mich?“

„Das ist ein hartes Wort, Mr. Melrose, sagen wir, ich lehne ab.“

„Darf ich die Gründe erfahren?“

„Selbstverständlich. Aber dazu müßte ich erst Genaueres über Ihre Verhältnisse wissen, und das hat doch eigentlich keinen Zweck.“

„Meine Anstellung als Disponent bringt mir jährlich sechstausend Mark ein und das Gehalt steigt noch.“

„Ganz recht,“ sagte Staines, verbindlich lächelnd, „und was sagt die Fama von meinem Einkommen?“

„Mr. Staines,“ fuhr Artur auf, „wenn Sie mich für einen Mitgiftjäger halten, so —“

„Ja ja, ich halte Sie für nichts Derartiges, kenne Sie viel zu wenig, um mir eine Meinung, so oder so, bilden zu können. Ich will gern zugeben, daß mir gefällt, was ich bis jetzt von Ihnen gesehen, aber Sie müssen doch die Gründe, die mein Verhalten in dieser Sache bestimmen, anerkennen.“ Er zog seine Uhr. „Tausend, schon zwanzig Minuten! Erlauben Sie mir, Sie an die Tür zu begleiten. Nein, ich kann Ihnen nicht gestatten, sie jetzt zu sehen. Die nötige Erklärung gebe ich selbst. Überhaupt muß ich zur Bedingung machen, daß Sie vorläufig jeden Verkehr mit Lucy abbrechen.“

„Aber ich muß doch —“

„Kein Wort, Mr. Melrose, das bitte ich mir aus. Es würde die Sache für uns alle nur peinlicher machen.“

II.

Natürlich empfand Artur die summarische Behandlung, die ihm seitens Mr. Staines widerfahren, sehr bitter. Er wußte, daß seine Liebe zu Lucy echt und rein war; hätte er die Wahl gehabt zwischen unermäßigem Reichtum und ihrer eigenen reizenden Person ohne Geld, würde er ihr seine Arme weit geöffnet und dem Himmel gedankt haben. Aber niemand bot ihm diese Wahl. Lucys Heim war ihm verschlossen, und als Ehrenmann durfte er keinen Versuch machen, gegen ihres Vaters Gebot sie wiederzusehen. Wie aber sollte er das aushalten mit der immer stärker werdenden Sehnsucht? Er grübelte wieder einmal darüber nach, als die Telephonglocke ihn aus seinem Sinnen riß.

„Hier Melrose, wer dort?“

„Staines. Können Sie sofort in mein Bureau kommen? Ich habe etwas sehr Wichtiges mit Ihnen zu besprechen.“

(Fortsetzung folgt.)

Gruppe von Türken eine Studienreise nach Frankreich antreten. Eine andere Gruppe von Türken befindet sich bekanntlich gegenwärtig auf einer derartigen Reise in Italien.

Die „Neue Freie Presse“ veröffentlicht eine Unterredung, die König Carol von Rumänien einem Mitarbeiter dieses Blattes in Bukarest gewährt hat. Der König erklärte, Rumänien sei weder geographisch noch moralisch betrachtet ein Balkanstaat, aber es habe ein sehr großes Interesse an allem, was sich im Orient zuträgt. Im Punkte der Entwicklung der rumänischen Armee wetteifern alle Parteien des Landes miteinander; Rumänien stellt sich ganz in den Dienst des Friedens, aber es ist darauf bedacht, durch seine Armee ein entscheidendes Gewicht in die Waagschale legen zu können. Rumänien will am Balkan die Erhaltung des Status quo ohne jeden Hintergedanken. Der König glaubt, daß der Friede viele Jahre hindurch erhalten bleibt und daß vorläufig zu Besorgnissen am Balkan kein Anlaß vorliegt. Mit sicherer Voraussicht läßt sich wohl der zukünftige Gang der Dinge in der Türkei nicht beurteilen. Es ist zu wünschen, daß sich das Werk der Verfassung dort befestigt, die ruhige Entwicklung in der Türkei wäre eine Garantie mehr für den Frieden. Vom Einvernehmen zwischen Österreich-Ungarn und Rumänien sprechend, bemerkte König Carol: „Ich glaube, daß, wo es das wohlverwogene Interesse erheischt, geschriebene Verträge überflüssig sind. Wir brauchen keine Verträge, durch die wir Österreich-Ungarn näherücken. Wir sind Österreich-Ungarn nahegerückt durch das Gebieterische der Interessen und durch das gegenseitige Vertrauen. Eine Militärkonvention besteht nicht. Wie gesagt, zwischen Österreich-Ungarn und Rumänien bedarf es nicht erst geschriebener Verträge.“ In die Monarchenentrevue zu Reval, sagte der König, wurde zu viel hineininterpretiert. Auch den Besuch des Zaren beim König von Italien hätte man als das ansehen sollen, was er war: ein unumgänglich nötiger Gegenbesuch. Man habe alles das sehr überschätzt.

Politische Uebersicht.

Laibach, 7. Mai.

Aus Sarajevo wird der „P. R.“ gemeldet: Sicherem Vernehmen nach beabsichtigt die serbische Agrarpartei nicht, wie sie ursprünglich offiziell verlautbart hatte, sich von den Landtagswahlen fernzuhalten, sondern mit sechs bis acht Mandatswerbern den Kampf gegen die vereinigten Serbisch-Rationalen aufzunehmen. Es heißt, daß diese Partei von dem weitaus größten Teile der serbisch-orthodoxen Geistlichkeit unterstützt wird, die seit dem Inslebentreten der Kirchen- und Schulautonomie in einen gewissen Gegensatz zu den städtischen Führern (Gazdas) geraten ist, da sie ihre Standesinteressen durch die autonomen Kultusbehörden vollkommen gesichert sieht. Der Führer der Agrarier, Dr. Dimitrijević, will im Landbezirke Bjelina, wo seine Anhängerschaft groß ist, kandidieren. An der Spitze des Parteiprogramms steht die obligatorische Amtenablösung durch den Staat aus Staatsmitteln,

Das Herz.

Roman von A. Gottner-Grefe.

(36. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Ich habe niemals gehört, daß mein Bruder das junge Mädchen, das mit ihm gekommen war, bei ihrem Namen nannte. Er sagte zu ihr: ‚Mein Herz‘ nach polnischer Sitte, die ihm noch von der Mutter her im Blute liegt. Damals ließ mich mein Bruder einmal mitten in der Nacht rufen. Als ich kam, fand ich ihn in einer wahnsinnigen Aufregung. Das Mädchen, mit dem er damals seit ungefähr acht Tagen hier lebte, war erkrankt; ich hatte schon durch die Dorfleute davon gehört, daß er sich ein junges, sehr schönes Fräulein mitgebracht habe, welches nun hier die Wirtschaft führe. Weil die junge, gnädige Frau in Wien so krank ist und die scharfe Luft hier nicht vertragen kann, hat sie dem Herrn ihre Schwester mitgegeben, daß sie einstweilen Ordnung macht hier in dem verlotterten Hause — sagten die Bauern und sie glaubten ihm diese Märchen. Ich hätte meinen Bruder gleich nach seiner Heimkehr aufgesucht, denn mir war er, der weit Jüngere, so lieb, als wäre es mein Sohn. Aber wir hatten im Dorfe den Scharlach. Und ich fürchtete für ihn die Ansteckung, denn er war immer etwas kränklich. Nun aber fuhr ich doch herüber. Das war am — am 10. Februar des Jahres 1898 . . .“

„Und am 28. Jänner desselben Jahres haben wir unsere Christa zuletzt gesehen . . .“ schaltete Zula ein. Sie war aufgestanden. Das Stillstehen hielt sie nicht aus. Werner Mertens aber saß anscheinend ganz ruhig, nur das Zucken, welches über sein scharfes Gesicht lief, verriet ihr, wie hart ihm diese Stunde wurde. „Weiter!“ sagte er, fast befehlend. „Das junge Mädchen war von einer tiefen Ohnmacht befallen“, fuhr Doktor von Laßwitz ein wenig

weitere Förderung des bäuerlichen Genossenschafts- und Kreditwesens, wie überhaupt Förderung aller landwirtschaftlichen Aktionen, Schaffung eines Heimstätten-gesetzes, Schaffung und Sicherung eines selbständigen Bauernstandes und nach Möglichkeit Ausschaltung aller staatsrechtlichen Fragen, sowie der Fragen der hohen Politik.

Die „Neue Freie Presse“ bemerkt zu der Rede, die Roosevelt in Christiania gehalten hat, wenn er jetzt knapp vor seinem Erscheinen in Berlin und London von der Notwendigkeit spreche, die Rüstungen zu beschränken so wolle er damit in der öffentlichen Meinung Deutschlands und Englands und bei den Monarchen und Politikern der beiden Länder unzweifelhaft Propaganda machen. Es sei schon sehr viel, daß ein Staatsmann von internationalem Rufe von der Möglichkeit der Abgrenzung der Rüstungen spreche. Die Frage, ob sie mit oder ohne Vertrag und ob sie für kürzere oder längere Zeit erfolge, sei eine Frage zweiten Ranges. Das Wichtige ist die allgemeine Erkenntnis ihrer Notwendigkeit und dazu könne allerdings ein offenes Wort eines Mannes mithelfen, der in einer freien und hochentwickelten Achtzigmillionennation eine Stellung ersten Ranges einnimmt. — Das „Neue Wiener Tagblatt“ erklärt dazu, die praktischen Pläne, die Roosevelt den Friedensfreunden in aller Welt entwidelt, können nur Zustimmung und keinen Widerspruch wecken. Herr Roosevelt hat in seiner umfassenden programmatischen Rede aber noch ein schönes Wort gefunden, dem man ein starkes Echo wünschen muß, das Wort von der Notwendigkeit, unser Leben auf ein etwas höheres Niveau zu führen, mit größerem Raum für den Geist brüderlichen Wohlwollens. — Während das „Neue Wiener Journal“ erklärt, daß die Ausführungen Roosevelts seinen staatsmännischen Fähigkeiten ein glänzendes Zeugnis ausstellten, weist die „Österreichische Volkszeitung“ darauf hin, daß Roosevelt als das zurzeit Erreichbare, eine Vereinigung der großen Mächte hinstellt, die durch das Gewicht ihrer Waffen den Friedensstörer zur Ruhe zwingen würden. Man wird ihm hierin um so mehr recht geben müssen, wenn man bedenkt, welchen unendlichen Dienst der Dreißig und dem Frieden Europas leistet. Das „Illustrierte Wiener Extrablatt“ schreibt zum Gegenstande: An den Vorschlägen Roosevelts fällt vor allem der unerschütterliche Optimismus auf. Der gute Wille und die schöne Absicht verdienen sicherlich Respekt, aber mehr als Material zu einer edlen Utopie kann man in der großen Friedensrede Roosevelts kaum erblicken.

Abgeordneter Dr. Stephan Licht führt in der „Neuen Freien Presse“ aus, daß die unerfreulichen Verhältnisse, die gegenwärtig in Österreich auf dem Gebiete des Wirtschaftslebens herrschen, nur durch den nationalen Frieden beseitigt werden können. Das Volkshaus müsse sich endlich zur rettenden Tat entschließen, sonst bricht unsere Verwaltung vollständig zusammen und tritt eine klägliche und kostspielige Zerrüttung des Staats- und Volksvermögens ein, deren Symptome schon höchst bedenklich sichtbar werden. — Die „Zeit“ tritt dafür ein, daß die Geschäftsordnungsreform, die

jögernd fort. „Ich sah es sofort: Ich hatte eine wirklich Kranke vor mir. Die Untersuchung ergab einen Herzfehler, der allerdings stets bestanden haben muß, aber durch irgend welche arge seelische Erschütterungen nun sich plötzlich erst fühlbar machte. Als ich die Untersuchung beendet hatte, wußte ich genau, daß dieses Mädchen kaum mehr länger als ein Jahr leben konnte. Mein Bruder forderte von mir die Wahrheit, und zwar die ganze Wahrheit. Ich sagte sie ihm — vielleicht hätte ich dies nicht tun sollen, aber ich hatte gleich erkannt, daß Felix an diesem fremden Mädchen mit einer Leidenschaft hing, wie sie ihn vielleicht noch nie erfüllt hatte, und ich verurteilte dies scharf, denn er war erst seit so kurzer Zeit verheiratet und ich wußte, daß Elisabeth von Risnach eine feine und edle Frau war, die ein besseres Los verdient hätte. Aber was nützen da Worte! Sie verhallten vollkommen in dem Sturm, welcher durch die Seele meines Bruders brauste. Und ich habe es noch in derselben Stunde einsehen gelernt: Hier war alles Menschenwort zu schwach —

Daß sie sterben müsse, das hat er mir nicht glauben wollen. Aber das Mädchen hatte, vom Nebenzimmer aus, sein Loben, seinen ungebändigten Schmerz vernommen. Und ganz plötzlich stand sie dort — dort auf der Schwelle —

Herbert von Laßwitz wies mit der Hand nach der Tür, welche zum Nebenraum führte. Und sie alle sahen unwillkürlich hin nach derselben Richtung und meinten fast, dort müsse jene süße, liebliche Gestalt auftauchen. Auch der Arzt sah hin und in seinen Augen glomm ein seltsames Feuer aus.

„Damals — als sie so dort stand in dem langen, weißen Morgenkleid — das schöne Haar gelöst, daß es sich schwer um das blasse, schmale Gesichtchen legte, die Arme ausgestreckt gegen Felix — sehen Sie, Herr Doktor Mertens — damals habe ich zum erstenmale

heute auf der Tagesordnung des Abgeordnetenhauses steht, energisch in Angriff genommen werde. Und zwar soll sofort ein Definitivum geschaffen werden. Sonst könnte die alte Geschäftsordnung vom 1. Jänner 1911 an wieder ausleben. — Abgeordneter Dr. Steinwender führt im „Neuen Wiener Tagblatt“ aus, die Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses genüge auch für die Fälle tiefsten Friedens und allgemeiner Arbeitswilligkeit nicht. Nun befinden wir uns aber niemals im völligen Friedenszustande und es gebe immer Parteien, denen die Gegenwart und die Arbeit verhaßt ist. Das Volk will aber, daß das Parlament arbeite, deshalb müsse die Arbeitsordnung des Parlaments gesichert werden. — Das „Illustrierte Wiener Extrablatt“ hat wenig Hoffnung, daß aus den deutsch-böhmischen Verständigungsverhandlungen etwas Positives herauswächst. Man müßte dies herzlich bedauern, denn jeder Tag Streit bedeutet neuen Schaden. — Die „Österreichische Volkszeitung“ spricht die Befürchtung aus, daß, wenn es zu neuen ordentlichen und außerordentlichen Ausgaben infolge der Arbeiterversicherung, der zweijährigen Dienstpflicht, der Dreadnoughts usw. kommt, neue Steuererhöhungen notwendig werden dürften.

Tagesneuigkeiten.

— (Eine Doppelselbstmordkomödie.) Am 3. d. M. abends wurden auf der Kronprinz Rudolf-Brücke zwei Damenhüte und Abschiedsbriefe gefunden. Der eine Brief trug die Unterschrift Therese Mayer und besagte, daß die Schreiberin aus unglücklicher Liebe zu einem Militärarztesisten in den Tod gegangen sei. Der zweite Brief war mit Mizzi unterzeichnet, und besagte, daß sie von einem in Budapest wohnhaften Leibgardisten verführt worden sei. Es war anzunehmen, daß sich die beiden Mädchen in die Donau gestürzt haben. Es meldete sich auch der von Therese Mayer genannte Arztesist und teilte mit, daß er vor einem Jahre ein Verhältnis mit dem Mädchen unterhalten habe, sich aber vollkommen frei von dem Vorwurf fühle, das Mädchen durch seine Handlungsweise in den Tod getrieben zu haben. Der erwähnte Arztesist sah abends, als er durch die Griechen-gasse ging, beim Fenster des Gasthauses im Hause Nr. 6 frisch und gesund die Therese Mayer mit einem Mädchen sitzen, in dem er die Mizzi S. vermutete. Er ließ die Mädchen durch einen Wachmann zur Ausweisleistung anhalten. Sie wurden zum Stadtkommissariat gebracht. Dort gaben sie zu, mit den Selbstmordkandidatinnen, von denen die Briefe sprachen, wohl identisch zu sein, doch behauptete die Mayer, von den Briefen selbst nichts zu wissen. Schließlich gestanden sie und die S., die Briefe geschrieben, samt den Hüten auf die Brücke gelegt und in der Ferne gewartet zu haben, bis Passanten kamen. Die Mayer, die 24 Jahre alt, zu Leitersdorf in Schlesien geboren ist, gestand, daß es ihr mit dem Selbstmord nicht ernst gewesen sei und daß sie bloß hoffte, dadurch, daß sie Selbstmordabsicht äußerte, die Aufmerksamkeit des Arztesisten zu erregen. Die S. hingegen, die erst 18 Jahre zählt, ein hübsches Mädchen, gab unter Tränen zu, den Brief geschrieben zu haben. Ihr sei es auch ernst mit dem Sterben gewesen, da sie sich wirklich verlassen fühlte. Die beiden Mädchen hatten kurz vor der Selbstmordkomödie ihre beiden Wohnungen aufgegeben und sich nach Nieder-

begriffen, daß mein Bruder für dieses Mädchen alles hinwarf. Denn sie war die Verkörperung alles Lieblichen, alles Reizenden und Weiblichen. Und sie war gut . . .“

„Nein“, sagte Doktor Ernst Rasmer laut, „das war sie nicht, Herr. Denn sie hat leichten Herzens alles verlassen, was ihr einst teuer war, sie hat sich von uns gewendet, heimlich —“

Herbert von Laßwitz hob die Hand.

„Nichten Sie nicht“, sagte er ernst. „So wie auch ich nicht gerichtet habe. Ich weiß erst seit heute, woher sie kam, wer sie war —“

In diesem Augenblick klang durch das weite, öde Haus ein Schrei, furchtbar gellte er von den Wänden wider und hallte nach . . .

Berner Mertens war aufgesprungen.

Und nochmals klang der Schrei — und noch einmal — Herbert erhob sich.

„Kommen Sie“, sagte er mit bebenden Lippen — „Sie sollen selbst entscheiden, ob die Strafe hart genug war für das Vergehen. Aber — ich bitte Sie — ich beschwöre Sie — seien Sie barmherzig!“

Berner Mertens antwortete keine Silbe.

Er sagte nur wieder nach Zulas Hand. Ihm schien es, als wanke alles rings um ihn und nur sie biete ihm Halt und Sicherheit —

Sie gingen durch einen langen Gang. Unwillkürlich schritten sie so leise dahin, wie ihr Führer. Keines sprach ein Wort . . .

Und wieder ein Aufschrei, scharf und klagend . . . dann ein Stöhnen, ein Wimmern —

Eine Tür wurde geöffnet. Elisabeth von Laßwitz tauchte aus dem Halbdunkel auf. Ihr Gesicht war tot-bleich: ihre Lippen zitterten.

legung der Briefe gemeinsam im Hause Pazmanitengasse Nr. 14 eingemietet. Die H. wurde entlassen und der Objorge ihres Oheims übergeben. Betreffend die Mader, die inzwischen einen neuen Liebhaber gefunden hat, stellte es sich heraus, daß sie vom Wiener Landesgericht wegen Diebstahls furendiert ist. Sie blieb in Haft und dürfte dem Landesgerichte eingeliefert werden.

— **(Diagnose durchs Telephon.)** Aus London wird berichtet: Ein merkwürdiger Versuch ist von englischen Ärzten gemacht worden, um die Möglichkeit zu prüfen, durch das Telephon eine Diagnose der Herzleiden eines hundert englische Meilen entfernt lebenden Patienten vorzunehmen. Professor Milne aus Shide, Insel Wight, berichtet über den Ausgang des Experimentis: „Gestern abends um 9 Uhr hörte ich mit vier medizinischen Kollegen dieser Insel durch ein gewöhnliches Telephon die Herzschläge einer Dame, die in London weilte.“ In London hatte man durch eine besondere Vorrichtung, die Sidney Brown erfunden hat, ein Stethoskop mit einem Telephon verbunden, und durch die schallverstärkende Wirkung konnten die Ärzte auf der Insel Wight genau die Art und die Schnelligkeit des Herzschlages wahrnehmen und danach ihre Diagnose stellen.

— **(Zu große Liebe — ein Scheidungsgrund.)** In Baltimore wurde kürzlich eine Ehescheidungsklage verhandelt, deren Hintergrund selbst im Lande der unbegrenzten Möglichkeiten und der vielen Ehescheidungen recht ungewöhnlich ist. Der Deutschamerikaner Gustav Bach, ein Fabrikbeamter, ist der Held der Geschichte. Er beantragt die Scheidung von seiner Frau Anny, weil sie ihn — zu sehr liebe. So sehr liebe sie ihn, daß ihm das Leben an ihrer Seite schier unerträglich sei. Die raffiniertesten Tricks wende Anny an, um ihn nur ja bei sich zu Hause zu behalten. Einmal habe sie ihn mehrere Stunden lang in einem Kleiderschrank eingeschlossen gehalten, und wenn er schon einmal weg durfte, habe sie ihn auch so lange wie möglich begleitet. Sie habe ihn auf diese Art an verschiedenen Stellen unmöglich gemacht. Seine Kollegen, die sahen, wie er von seiner Frau ins Bureau geführt und beim Abschied von ihr geherzt und geküßt wurde, machten sich unbarmherzig über ihn lustig, so daß er schließlich von ihr weg mußte. Oft habe sie ihn auch halbe Stunden lang durch telephonische Gespräche an seiner Bureauarbeit gehindert, was ihm jedenfalls auch nicht sehr nützlich für sein Fortkommen war. „Sie ließ mich“, klagte der arme schließlich dem Richter, dem er seine Angelegenheit vortrug, „nicht einmal schlafen. Sie ließ ihre Becken rasseln, um mich wach zu halten, damit sie mit mir sprechen konnte, so lange es ihr paßte. Aber jetzt habe ich es satt. Ich halte dieses Leben nicht länger mehr aus.“

— **(Was Liebe vermag.)** Professor D. W. Peterson berichtete am 15. April auf dem Kongreß der Ärzte zu Petersburg eine ebenso entzückende wie rührende Liebestragödie aus seiner Praxis. Professor Peterson ist der Direktor des Hamburger Lepraheims, in dem sich die Tragödie abspielte. Unter den Patienten in seiner Anstalt befand sich seit längerer Zeit ein Priester, der in Ausübung seines Berufes von dieser fürchterlichen Krankheit befallen worden war. Der Priester erhielt des öfteren den Besuch seiner Tochter, eines blühenden, schönen Mädchens von 17 Jahren. In dem Lepraheim befand sich ein junger Arzt, der auch an der Krankheit litt. In diesen verliebte sich nun die Tochter des Priesters während ihres Aufenthalts bei ihrem Vater, und sie bat ihren Vater, sie mit dem Mann ihrer Wahl zu

trauen. Professor Peterson, der die Ansteckungsgefahr dieser Krankheit kannte und sah, daß das Mädchen offenen Auges in den Tod ging, versuchte, es von seinem Plane abzubringen. Auch der Vater tat alles, um diese verhängnisvolle Heirat zu hintertreiben. Aber Liebe und Mitleid hielten das junge Mädchen vollkommen gefangen. Trotzdem der Krankheitsprozeß bei ihrem Geliebten schon weit vorgeschritten war und an eine Genesung überhaupt nicht mehr zu denken war, bestand sie darauf, die Frau des jungen Arztes zu werden. Aber der Bräutigam hatte seine Braut zu lieb, um sie mit sich in sein Verderben hinabzureißen. Der Vater und der Leiter der Anstalt bestürmten ihn außerdem, in eine Heirat nicht zu willigen. Alle Versuche waren aber erfolglos, da das junge Mädchen darauf bestand, ihren Geliebten zu heiraten; sonst wollte sie sich auf der Stelle das Leben nehmen. „Meine Liebe“, sagte sie, „und meine Aufopferung werden ihn erretten.“ Daraufhin gab der Vater schweren Herzens seine Einwilligung. Da er selbst Priester war, so vollzog er diese seltsame Trauung in einem Saale, der sonst nur die Schreden der Lepra sah. Merkwürdigerweise lebte das junge Paar einige Monate in dem Lepraheim zusammen, völlig glücklich und zufrieden, ohne daß bei der Frau irgend ein Anzeichen der Krankheit zu sehen war. Dies dauerte aber nur drei Monate. Nach dieser Zeit nämlich, als alle schon glaubten, die junge Frau werde gesund bleiben, ließen sich bei ihr kleine braune Hautflecken sehen. Ihr Gatte, der leprafranke Arzt, beobachtete sie während der ganzen Zeit ihrer jungen Ehe aufs ängstlichste und tat alles, um durch Desinfektion die Ansteckung seiner Gattin zu verhüten. Als er nun eines Morgens die verdächtigen Flecke sah, welche den Ausbruch der Krankheit anzeigten, schloß er sich mit seiner jungen Frau in seinem Zimmer ein. Als sie am Abend noch nicht sichtbar waren und keinerlei Antwort auf Fragen gaben, ließ man die Zimmertür aufbrechen. Da lagen beide als Leichen auf dem Sofa, und der junge Arzt hatte ein Schreiben hinterlassen, daß er nach einem vollen Glück ruhig sterbe, da er die Krankheit seiner Frau verschuldet habe. Seine Gattin starb gemeinsam mit ihm.

— **(Ein weiblicher Äquatorzüngler.)** Von einem ergötzlichen Vorkommnis weiß die Mannschafft des jenseits an britischer Küste gelandeten Tropenschiffes „Dravia“ zu berichten. Als der elegante Dampfer auf der Hinreise nach Valparaiso die Äquatorlinie passierte, versammelten sich die männlichen Passagiere auf Deck, um die übliche Taufe über sich ergehen zu lassen, die der Kapitän am Äquator verlangt. An Bord befand sich auch eine junge Französin, die, von Neugier getrieben, männliche Kleidung anlegte, um die geheimnisvolle Zeremonie, von der sie schon so viel gehört, kennen zu lernen. In einem langen, rehschwarzen Überzieher, große Desinfektion an den Füßen, einen Panama tief ins Gesicht gezogen, mischte sich die Gallierin unter die harrenden Männer. Da wurde sie ergriffen, und widerstandslos ließ sie es geschehen, daß man ihr Gesicht gehörig einseifte und rasierte. Damit aber nicht genug, wurde sie blitzschnell ihrer Hüften beraubt, um in einen Badeanzug gesteckt und Hals über Kopf in ein Wasserbassin getaucht zu werden. Bei dieser Prozedur wurde es offenbar, daß zum erstenmale ein weibliches Wesen an Bord der „Dravia“ die Äquatortaufe empfangen hatte.

— **(Aus den Flegeljahren Rudyard Kiplings.)** Rudyard Kipling, der berühmte Autor des Dschungelbuches, war in seiner Jugend ein toller, zu allen übermütigen Streichen aufgelegter Dichtersmann. Ein englischer Biograph, der augenblicklich dabei ist, eine Geschichte Kiplings zu verfassen, erzählt in einer englischen Zeitschrift einige Ereignisse aus den ersten Dichtersjahren. Kipling war damals noch durchaus unbekannt. Einige Novellen, in denen er ein großes darstellerisches Talent zeigte, machten ihn in weiteren Kreisen zu einer angesehenen Persönlichkeit. Von diesem Tage an war er das Ziel vieler Besucher und besonders vieler Besucherinnen, die ihn sehen und von ihm ein Autogramm haben wollten. Kipling, der auch im Leben denselben satirischen Humor besitzt, den wir in seinen Büchern und gerade in den anscheinend trockensten Stellen finden, machte es viel Spaß, als Wandertier angefaunt zu werden und mit den Leuten seine Scherze machen zu können. Am spaßigsten spielte er einer Pariser Schriftstellerin mit, die ihn besuchte, als er in London wohnte, und ihn bat, ihr die Niesenstadt zu zeigen und die zahlreichen Bauwerke zu erklären. Kipling sah eine Gelegenheit, einen derben Spaß zu machen und ging auf den Wunsch ein, zumal die Schriftstellerin die Absicht hatte, ein Buch über London zu verfassen. Er zeigte ihr z. B. die Oper und bezeichnete sie als das Gefängnis. Das große Rathaus bezeichnete er als die größte Irrenanstalt Europas. In diesem Tone ging es weiter. Dazu lieferte er ihr die notwendigen Photographien, auf denen sie sich die Bestimmung der Gebäude ganz sorgfältig notierte. Wenige Monate später erhielt Kipling tatsächlich ein Reisewerk zugesandt, in dem London in der von ihm bezeichneten Art beschrieben war. Es war einer der lustigsten Tage aus dem Leben Kiplings, als er dieses Werk vor sich liegen sah. Er zeigte es seinen Freunden, die glaubten, daß er sich mit der Abfassung dieser Schrift einen Witz gemacht habe. Kipling klärte sie darüber auf, wie das Werk zustande gekommen war. Alle Freunde Kiplings versuchten, sich ein Exemplar zu verschaffen. Inzwischen war aber schon der Verleger des Buches darauf aufmerksam gemacht worden, daß sich hier anscheinend ein Witzbold mehrere Scherze erlaubt habe, oder daß die Verfasserin nicht ganz zurechnungs-

fähig gewesen sei. Im Vorworte hatte übrigens die Autorin darauf hingewiesen, daß sie viele Angaben „der Liebeshwürdigkeit des bekannten Schriftstellers Rudyard Kipling verdanke“. Alle, die von dem Streich Kenntnis erhalten hatten, lachten; nur der Verleger lachte nicht und die Autorin. Stillschweigend zog sie das Buch aus dem Buchhandel zurück, das sonst vielleicht eine der größten Karikaturen des internationalen Büchermarktes geworden wäre. Ob die Londoner Stadtväter Kipling wegen der humoristischen Bezeichnung des Rathauses böse waren, ist nicht bekannt geworden.

— **(Im Ballon über die Sahara.)** In der letzten Sitzung des kaiserlichen Aeroklubs in Berlin hat der Bezirksgeologe Dr. Siegert den Plan einer Ballonfahrt über die östliche Sahara entwickelt. Der Gedanke, die Saharawüste im Ballon zu überfliegen, ist nicht neu. Schon im Jahre 1894 lag der Pariser Akademie des Sciences eine wissenschaftliche Studie über eine Ballonüberfliegung der afrikanischen Wüste vor, die sogar mit einem Preise gekrönt wurde, aber die Ausführung nicht zur Folge hatte. Der Luftschifferhauptmann Debureau ging nun mit dem Luftschiffer Castillon de Saint Victor anfangs 1903 nach Nordafrika, um die Ballonfahrt über die Sahara anzutreten. Die zur Erkundung der Luftströmungen von Gabels aus aufgelassenen Sondierungsballons „Eclaircur“ und „Leo Der“ ergaben aber, daß die dort einjendenden Winde einer Ballonfahrt über die Sahara nicht günstig seien, und so blieb Debureau's Plan unausgeführt. Dann folgte vier Jahre später ein neuer Versuch des Wüstenfluges seitens des österreichischen Luftschiffers Leutnant Ritter v. Corwin. Dieser hatte in der Dase Biskrab Vorkehrungen zu einer Ballonfahrt über die Sahara getroffen; doch mußte er dann aus persönlichen Gesundheitsrückichten zurückziehen. Seitdem hat man nichts wieder von einem solchen, immerhin kühnen aeronautischen Plane gehört. Die deutsche Luftschiffahrt, die sich in letzter Zeit im internationalen Wettstreit besonders hervorgetan hat, würde ein neues Blatt ihrem Ruhmestranze einfügen, wenn es ihr gelänge, diesen Plan des Dr. Siegert zu glücklicher Ausführung zu bringen.

— **(Ein Malerfreisch.)** Von einem artigen Künstlerpaß berichten die Pariser Blätter. Vor ein paar Wochen erhielten sie eine Zuschrift, in der ein bisher in weiteren Kreisen unbekannter J. R. Boronali sein künstlerisches Glaubensbekenntnis ablegte, in den heftigsten Ausdrücken gegen die klassische Naturauffassung in der Malerei und ihre nichtswürdigen Nachtreter von heute, die geleckten „Bonbonnièren“-Maler, loszog: Für die wahrhaft ungeschminkte Wiedergabe der Natur gebe es keine zu rote Sonne, keinen zu blauen Himmel. Und dem Worte folgte die Tat. In dem bald darauf eröffneten „Salon der Unabhängigen“ hatte das Publikum bereits Gelegenheit, ein mit „Joachim Raphael Boronali“ signiertes Werk anzustaunen, das der Katalog unter dem stimmungsvollen Titel: „Die Sonne aber ging zur Küste in der Adria“ verzeichnete. Über den Wert der überraschenden Schöpfung mit ihrem verblüffenden Zusammenprall von Gelb und Grün und Rot und Blau gingen die Ansichten auseinander, doch die Konsequenz und der Mut des Schöpfers fanden ziemlich ungeteilte Anerkennung. Heute freilich will sich auch zu diesem Urteil niemand bekennen. Nur ein Besucher des „Salon“ steht groß da. Er war mit einem Bewunderer des Bildes in Streit geraten und hatte sich bis zu dem Hornesausruf verfliegen: „Der das gemalt hat, ist ein Esel!“ Der Mann hatte den Nagel auf den Kopf getroffen. Beweis dessen ein jetzt von der „Illustration“ im Familien wiedergegebenes Dokument, in welchem der Quisier am Seine-Gerichtshof für Zivilsachen, Maitre Paul Henri Brionne, in aller Form Rechtens bestätigt, über Aufforderung zweier Redakteure des Journals „Fantasio“ der Herstellung des Kunstwerkes beigewohnt zu haben. Die beiden Herren hätten ihn in die unter dem Künstlerböllchen des Montmartre wohlbekannte Schenke „zum lustigen Kaninchen“ gebracht, wo in Gegenwart einer kleinen Schar freudig erregter Kunstjünger der Esel des Wirtes vor eine improvisierte Staffelei geführt wurde. An dem Schwanz des Grautieres war ein Pinsel befestigt, der bald in diese, bald in jene Farbe getaucht, dessen Lenkung aber im übrigen dem Gutsdünken von Meister Langohr überlassen wurde. Ein paar Bissen schwachhaften Futters von Zeit zu Zeit vors Maul gehalten, dann wieder entzogen, genüßten, dem Künstler das nötige Temperament zu verleihen. Das fertige Bild aber bekam die Signierung „Boronali“ — ein Anagramm von „Miboron“, der Bezeichnung des Esels in der französischen Fabel — und hielt den in der Urkunde des Maitre Brionni im vorhinein angefündigten siegreichen Einzug in den „Salon des Indépendants“, quod erat demonstrandum. Der Ausstellungskatalog aber verzeichnet nach wie vor — jetzt klingt es noch melancholischer — in unverwischbaren Lettern: „Die Sonne aber ging zur Küste in der Adria.“

Local- und Provinzial-Nachrichten.

Die Kunstausstellung im Pavillon Richard Jakopic in Laibach.

(Schluß.)

Von den heimischen Malern, welche die Frühjahrsausstellung besichtigt haben, bleiben noch Magoliceu und Jun. zu erwähnen.

„Haben Sie den Becher!“ rief sie Werner entgegen. — „Am Gotteswillen, dann geben Sie ihn dem, dem er gehört hat. Sie und ich — wir haben daselbe Geschick. Aber ich habe alles verziehen.“

„Ich nicht,“ sagte Werner. — „Ich kann nicht.“ Er preßte die Hand auf die Brusttasche. Dort steckte der Becher. Und ihm war es, als ob darinnen leise, ganz leise ein Ton aufklinge. . . . Christas Herz sprach.

Sie waren in ein schmales Vorzimmer getreten. Die Tür zu einem großen, saalartigen Raum stand weit offen. Drinnen sah man einen kräftigen Mann in der Tracht eines Krankenhäufers hantieren. Und immerfort vernahm man von irgend einer Stelle her, welche man von hier aus nicht überblicken konnte, das Schreien und Stöhnen und Wimmern. Herbert von Laßwitz winkte dem Wärter, daß er sich zurückziehen möge. Dann sagte er leise:

„So viele fremde Personen auf einmal dürfen nicht das Krankenzimmer betreten. Sie hören von hier aus jedes Wort. Elisabeth, du komm mit, deine Gegenwart kann nur beruhigend wirken — und Sie — Herr Dr. Mertens — in Gottesnamen.“

Aber Werner stand schon auf der Schwelle und sah sich in dem weiten Raume um. Und da drinnen wurde es mit einemale totenstill. Man hörte nichts außer dem leichten Schritt Elisabeths.

Zula hatte sich neben Ernst Rasmer auf eine der Bänke in der Nähe der Tür gesetzt und der alte Mann legte fest den Arm um sie, als wollte er sie schützen.

Und nun wieder ein Aufschrei, hart und scharf.

„Wer ist das? Wer?“

Werner Mertens stand inmitten des Zimmers, von der Sonne stark beleuchtet. Aber jetzt wich er einen Schritt zurück.

(Fortsetzung folgt.)

Magolić sen. ist zwar durch das einzige Gemälde „Rotturmo“ vertreten. Ein Motiv aus dem Milieu der Franziskanerkirche im hundertfach sich brechenden Widerschein des Straßenlampenlichtes, das einen bedeutenden Fortschritt gegenüber seinen bisherigen, in den Schaufenstern unserer Stadt zur Schau gestellten Arbeiten befundet, indem es sich ganz bedeutend über das Dilettantenhafte erhebt und, wie das Sujet beweist, an Probleme heranmacht, die zu den schwierigsten in der Malerei zählen und die von Grohar, Jatoپی, Jama, Zmitel bereits mit Geschick und Glück zur Lösung gebracht wurden.

Magolić jun. steht noch sichtlich unter dem Einflusse seines Vaters — er hat sich im Punkte der Eigenart noch nicht erklärt. Er ist übrigens Debitant und präsentiert nur drei Landschaften. Sie zeigen jedoch ein recht entwicklungsfähiges Talent und befunden weiches Empfinden.

Wir wenden uns noch den fremden Malern Nadezda Petrović und Karl Mysz zu.

Die serbische Malerin Nadezda Petrović hat die Ausstellung mit 37 Arbeiten beschriftet.

Sie gehören einerseits jener Epoche ihres künstlerischen Schaffens an, als sie noch unter dem Einflusse der Münchener Schule stand, und andererseits der späteren Zeit ihrer freien schöpferischen Betätigung. Aber auch hinsichtlich der Dimensionen in der Ausführung lassen sich ihre Arbeiten in zwei Gruppen scheiden, einerseits ausgesprochen große Gemälde und andererseits eine Reihe kleinerer Bildwerke.

Die großen Gemälde der Nadezda Petrović sind indes nicht die besten. Abgesehen von dem vermöglicheren einfacheren Einheitslichkeit als das beste hinzustellende Werk Nr. 70 „Der Friedhof“ und dem gleichfalls guten namhafte malerisch technische Vorzüge aufweisenden Bilde Nr. 72 „Schiffe auf der Save“ leiden die übrigen dimensional großen Arbeiten an einer gewissen Zerissenheit, die durch die mangelhafte Ausführung einzelner Partien hervorgerufen wird und den Störepunkt einer einheitlichen Gesamtwirkung bildet. So leidet Nr. 79 „Der Winter“ unter Oberflächlichkeit der Ausführung und Mängeln in der Luft- und Linealperspektive.

Bei den kleineren Bildwerken hingegen ist diese schädliche Störung der Einheitlichkeit nicht wahrzunehmen. Zu den besten Kunstzeugnissen aus dieser Gruppe gehören Nr. 84 „Forum Romanum“, Nr. 90 „Die Zigeuner von Ris“ und Nr. 103 „Ein Abend an der Risava“.

Interessant sind die Schöpfungen, die Produkte momentaner Eindrücke wiedergeben, wie Nr. 93 „Die Ernte“, Nr. 94 „Die Schmetterlinge“ und Nr. 99 „Der Platz von Piro“.

Karl Mysz, ein Siebenbürger, früher Seeoffizier, der sich nunmehr ganz dem Studium der Malerei widmet, hat mehrere Ölgemälde und Zeichnungen ausgestellt. Seine beste Arbeit ist wohl das Ölgemälde Nr. 64, ein weiblicher Kopf, welches namentlich in den Gesichtskonturen kräftige individuelle Auffassung und eine auf tiefes Studium basierte Technik befundet. Durch gute Technik zeichnet sich auch die virtuos ausgeführte Kohlenzeichnung Nr. 67 aus. Weniger gelungen erscheint „Der Kömerknabe“ Nr. 65.

Schließlich seien noch die skulpturellen Werke des Bildhauers Ivan Zajc sowie dessen sympathische Zeichnungen (Nr. 136 bis 139) erwähnt, welche letztere, Draperien und figurale Studien aus Paris umfassend, einen Hinweis bieten, wie gut auch der Bildhauer die Zeichenkunst für seine Studien und Sujets verwerten kann.

Zajc hat, die Zeichnungen mitgerechnet, 20 Arbeiten ausgestellt, Gipsplastiken, Reliefarbeiten und Skizzen, ferner zwei in modernem Stil gehaltene Vasen. Seine Arbeiten zeigen Großzügigkeit und urwüchsige Kraft.

Als die beste Arbeit sei die prächtige Skulptur Nr. 120 „Der Traum des Kosaken“ und die ebenso originelle wie trefflich komponierte Skizze Nr. 135, Fuhrleute darstellend, die einen in die Straßenrinnen tief eingefahrenen Wagen flottzumachen bestrebt sind, zu erwähnen.

So ist der Gang durch die Frühjahrsausstellung von durchwegs befriedigender Wirkung und die Perspektive, die sich dem Besucher auftut, ist wie die der holden Lenzzeit eine sonnenspendige, die Blüten spendet und reichliche Früchte verspricht.

— (Vorträge über die Adelsberger Grotte in Wien.) Höhlenforscher und Grottensekretär G. And. Berko hielt in Wien vom 22. bis 30. April Vorträge über dieses Weltwunder im Verein der „Naturfreunde“, in der k. k. Exportakademie, im k. k. österreichischen Handelsmuseum, im Stenographenverein „Phonographia“, in der „Urania“, im österreichischen Gebirgsverein, im wissenschaftlichen Verein „Skiotikon“ und im Institut für bildende Photographie. 150 Lichtbilder, nach den neuesten Aufnahmen und aus den schönsten Teilen der Grotte, wurden gezeigt. Über 4000 Personen

befuchten diesen Vortragszyklus, welcher auch im Auslande gelegentlich abgehalten werden wird.

— (Gesellschaft für Höhlenforschung.) Donnerstag, den 12. Mai, um 5 Uhr nachmittags findet im Bibliotheksjaale der k. k. Landesregierung die konstituierende Generalversammlung der „Gesellschaft für Höhlenforschung“ statt. Wie schon seinerzeit hervorgehoben, verfolgt die Vereinigung streng wissenschaftliche und kulturelle Ziele. Aus diesem Grunde ergeht an unsere Intelligenz die höfliche Einladung, an der konstituierenden Generalversammlung möglichst zahlreich teilzunehmen und nach Tunlichkeit der Gesellschaft beizutreten, um an der Lösung der umfassenden Aufgaben zur Ehre und zum Nutzen unseres Krainer Heimatlandes mitzuwirken. Der Zutritt zur genannten Versammlung ist jedermann, Damen und Herren, jedoch mit Ausschluß der Schuljugend, gestattet.

— (Zum Konzert der „Glasbena Matica“ in Agram.) Mit Hinblick auf die am 6. d. M. gebrachte telegraphische Nachricht werden wir von der „Glasbena Matica“ um die ausdrückliche Feststellung ersucht, daß nach dem Konzerte kein Kommerz abgehalten wurde, wie denn überhaupt weder vor noch nach dem Konzerte eine gemeinsame Zusammenkunft stattfand, bei der Toaste ausgebracht worden wären.

— (Genossenschaft der Kleidermacher in Laibach.) In den Räumen des Hotels „Mirija“ fand gestern vormittags die diesjährige, gut besuchte Hauptversammlung der Genossenschaft der Kleidermacher, Kürschner, Hut- und Handschuhmacher statt, wobei Herr Magistratsrat Sešek als Vertreter der Aufsichtsbehörde fungierte. Obmann Herr Franz Jelönik berichtete in eingehender Weise über die Tätigkeit der Genossenschaft im abgelaufenen Jahre. Von der k. k. Post- und Telegraphendirektion wurde die Genossenschaft mit der Herstellung der Uniformen für die Postbediensteten in Krain betraut. Die Arbeit wurde unter die Genossenschaftsmitglieder entsprechend aufgeteilt. Im Monate Jänner wurde eine Versammlung von Kleidermachern nach Rudolfswert einberufen, welche sich mit der Gründung von Fachgenossenschaften in Krain, bezw. mit der Gründung eines Landesverbandes von Kleidermachergenossenschaften beschäftigte. Die Genossenschaft zählte Ende 1909 143 Mitglieder (78 männliche und 65 weibliche); die Anzahl der Lehrlinge belief sich auf 58. Der Freisprechungsprüfung unterzogen sich im abgelaufenen Jahre 28 Lehrlinge mit befriedigendem Erfolge. Der Rechnungsabluß weist 974 K 16 h an Einnahmen und 402 K 60 h an Ausgaben aus; vom Überschusse per 571 K 56 h wurden 400 K fruchtbringend angelegt. Das Genossenschaftsvermögen befreit sich auf 2557 K 11 h. Über Antrag des Rechnungsrevisors Herrn A. Preskar wurde der Rechnungsabluß einhellig genehmigt. In den Ausschluß wurden als Mitglieder die Herren Ahčič und Držaj, zu Delegierten für die Gehilfenversammlung die Herren Držaj und Magdić gewählt. Für die sachlichen Erfordernisse der gewerblichen Fortbildungsschule wurde für jeden der Genossenschaft angehörigen Lehrling ein Jahresbeitrag von 1 K bewilligt. Der Mitgliederbeitrag für die Genossenschaftsmitglieder wurde in der bisherigen Höhe von 1 K festgesetzt. Eine längere Debatte entspann sich über die vom Ausschusse beantragte Gründung eines Unterstützungsfonds für franke und erwerbsunfähige Mitglieder. Der Antrag wurde, nachdem Magistratsrat Sešek die soziale Bedeutung eines solchen Fonds überzeugend dargelegt hatte, nahezu einstimmig angenommen. Nachdem noch die Resolutionen, betreffend die Haltung von Lehrlingen seitens unbefugter Meister und Meisterinnen sowie betreffend die Verhaftung von Gehilfen und Lehrlingen zur Nacharbeit, angenommen worden, wurde die Versammlung nach zweistündiger Dauer geschlossen.

— (Tournee Carmellini.) Am Samstag und Sonntag gab der Zauberer Carmellini in der Kasino-Glashalle zwei Vorstellungen in Salonmagie, Gedankenübertragung und spiritistischen Experimenten. Im ersten Teile wurden in sehr eleganter und höchst verblüffender Weise Taschenspielerkunststücke vorgeführt, die zum Besten gehörten, was auf diesem Gebiet überhaupt geboten wird. Der zweite Teil behandelte Gedankenübertragung. Zweifellos handelte es sich um mnemotechnische Kunststücke, die nahezu den Eindruck von wirklicher Zauberei machten durch die außerordentliche Sicherheit, mit welcher von der Gattin des Künstlers die ihr mnemotechnisch dargebotenen Beisungen aufgenommen und wiedergegeben wurden. In einem dritten Teile versuchte Carmellini die Kunstgriffe der Spiritisten zu entlarven, indem er sich fesseln ließ und die Fesseln dann unaufhörlich abstreifte und wieder anlegte. Der Künstler fand wärmsten Beifall. Für seine weiteren Vorstellungen glauben wir ihn wärmstens empfehlen zu können, da alle Besucher einige höchst angeregte, unterhaltende Stunden zu erwarten haben und diese Darbietungen als erstklassig bezeichnet werden können.

— (Der slovenische kaufmännische Gesangsverein „Merkur“) macht die Vereinsmitglieder darauf aufmerksam, daß von morgen an die ordentlichen Gesangsübungen jeden Dienstag und Donnerstag von 9 bis 10 Uhr abends stattfinden werden.

— (Die Zunahme in der Auswanderung über Triest im Monate April 1910.) Im Monate April sind von Triest 1841 Auswanderer nach Nordamerika, und 155 Auswanderer nach Südamerika, zusammen 1996 Auswanderer abgereist. In demselben Monate des Vorjahres waren 890 Auswanderer nach Nordamerika, und 238 Personen gegenüber dem Vorjahre zu verzeichnen.

Auswanderer von Triest abgefahren. Im Gesamtverlehr des Monats April ist also eine Zunahme von 236 Personen gegenüber dem Vorjahre zu verzeichnen. Sämtliche Passagiere nach Südamerika und fast alle Passagiere nach Nordamerika sind mit der Austro-Americana befördert worden.

— (Eine Theatervorstellung mit Gesang) veranstalteten am 4. d. M. in den Lokalitäten des „Rudolfs Dm“ in Rudolfswert, wie uns von dort berichtet wird, die Schülerinnen der 6. Klasse der neu errichteten Mädchenfortbildungsschule. Die Vorstellung war eine recht gelungene. Da es sich um den ersten öffentlichen Auftritt dieser Schülerinnen handelte und der Reinertrag der Schule selbst zugute kommen sollte, hätte die Vorführung auch in Anerkennung der Mühe, die die Lehrer der Einübung des Programmes gewidmet hatten, einen regeren Besuch verdient.

— (Schadensfeuer.) Am 3. d. M. um 1 Uhr früh brach in der Dreschteme des Besitzers Johann Grodat in Hof, Bezirk Rudolfswert, auf eine bisher unaufgeklärte Weise ein Feuer aus, welches dieses Objekt samt den darin befindlichen Stroh- und Futtervorräten sowie den Haus- und Feldgeräten binnen kurzer Zeit total einäscherte. Der Schaden, welchem eine Versicherungssumme von 800 K gegenübersteht, beträgt rund 1600 K.

* (Stand der Infektionskrankheiten in der vierten Berichtsperiode 1910.) Mit den 188 aus der Vorperiode übernommenen Fällen wurden 505 Infektionskrankheiten in Evidenz geführt. Von 100.000 Einwohnern waren demnach 99 infektios erkrankt. Von allen Infektionskrankheiten sind 44 = 8,7 % gestorben. Der Typhus trat in 9 Bezirken auf und gewann im Bezirke Stein eine etwas größere Ausbreitung. Mit den 21 aus der Vorperiode übernommenen Fällen wurden insgesamt 51 Fälle zur Anzeige gebracht. Von diesen endeten 21 in Genesung, 4 Fälle endeten tödlich und 26 Fälle werden weiter beobachtet. — Scharlach-Fälle wurden aus 10 Bezirken, bezw. aus 19 Gemeinden gemeldet und gelangten mit den 54 aus der Vorperiode übernommenen Fällen 145 Erkrankungen zur Anzeige. Die Mortalität betrug 16,5 %, indem von 145 Erkrankten 24 gestorben sind. 79 Kranke sind genesen und 42 Kranke werden weiter behandelt. — Die Diphtheritis wurde aus 8 Bezirken (17 Gemeinden) gemeldet, gelangte jedoch nirgends zu nennenswerter größerer Ausbreitung. Von 32 Fällen endeten 5 = 15,6 % tödlich. Von den 17 mit Heilserum behandelten Kranken sind 3 = 17,6 % gestorben. — Der Stand des Trachom erfuhr einen Zuwachs von 11 und einen Abfall von 8 Kranken. 70 Fälle blieben in weiterer Behandlung. — An Masern wurden 2 Fälle aus der Vorperiode übernommen und 120 Fälle sind zugewachsen, welche sich auf 3 Bezirke (10 Gemeinden) verteilten. Genesen sind 82, gestorben 5 Kranke, 35 Kinder sind krank verblieben. — Aus drei Bezirken wurden 46 Keuchhustenfälle gemeldet. Von diesen Kranken sind 2 gestorben, 44 werden weiter behandelt. — Wochenbettfieber, Rotlauf, Influenza und Scharblattern kamen nur vereinzelt vor. — Im Bezirke Krainburg ist das vor mehreren Monaten an Poliomyelitis erkrankte Kind genesen. Neue Erkrankungen wurden nicht gemeldet. In den Bezirken Rudolfswert und Tschernembl waren je 2 Frauen an Miliaria erkrankt. 2 Kranke sind genesen, 2 gestorben. Im Landesospitale ist ein Kind gestorben, welches dahin aus dem Bezirke Krainburg mit der Diagnose Typhus überstellt wurde. Die Obduktion ergab als Todesursache epidemische Genickstarre. Die sofort eingeleiteten Erhebungen ergaben, daß es sich nur um diesen vereinzelt Fall gehandelt hat. Im Bezirke Laibach Umgebung wurde ein Mädchen von einem mutverdächtigen Hunde gebissen. Die Verletzte wurde unverzüglich zur antirabischen Behandlung in das Pasteursche Institut nach Wien überstellt.

— (Auf den Wochenviehmarkt in Laibach) am 4. d. M. wurden 495 Pferde, 237 Ochsen, 66 Kühe, 10 Kälber und 502 Schweine (Ruchtiere) aufgetrieben. Auf dem Rindermarkte notierten die Preise bei den Mastochsen 70 bis 78 K, bei den halbfetten Ochsen 64 bis 68 K und bei den mageren Ochsen (Einfellochsen) 56 bis 62 K für den Meterzentner Lebendgewicht.

* (Schenes Pferd.) Als diesertage ein Besitzer aus Schwarzdorf sein Pferd über den Rathausplatz trieb, scheute das Tier vor einem elektrischen Straßenbahnwagen und fiel zu Boden, wobei es sich an den Beinen blutende Verletzungen zuzog. Der Motorführer brachte den elektrischen Straßenbahnwagen sofort zum Stehen, wodurch ein größeres Unglück verhütet wurde.

— (Wetterbericht.) Bereits am Samstag machten sich in den höheren Luftschichten südwestliche Luftströmungen geltend. Gestern kam es zur Kondensation des mitgeführten Wasserdampfes und es bildeten sich dichte aus Südwesten in raschem Fluge heranziehende Wolken. Während es vormittags nur zu einem feinstäubigen Regen gekommen war, entlud sich in den späten Abendstunden ein heftiges Gewitter in Begleitung von Sturm und Subregen. Das Gewitter kühlte die Luft bedeutend ab. Es wurden heute früh bei bewölktstem Himmel nur 7,2 Grad Celsius abgelesen. Auf den Steiner Alpen ist tief herab Neuschnee gefallen. Der Luftdruck ändert rasch seinen Stand und zeigt steigende Tendenz. Voraussichtliches Wetter in der nächsten Zeit für Laibach: Veränderlich, Neigung zu Niederschlägen, später Besserung bei nordöstlichen Winden.

Telegramme

des k. k. Telegraphen-Korrespondenz-Bureaus.

König Eduard †.

London, 8. Mai. Dem amtlichen Hofbericht zufolge hat der Erzbischof von Canterbury während der letzten Augenblicke König Eduards im Sterbezimmer in Gegenwart der königlichen Familie einen kurzen Gottesdienst zelebriert.

London, 8. Mai. Das Amtsblatt meldet: Für den verbliebenen König Eduard wurde eine einjährige Hoftrauer angeordnet. Die tiefe Hoftrauer beginnt mit dem heutigen Tage und dauert bis zum 7. November.

Konstantinopel, 8. Mai. Die gesamte Presse widmet dem dahingeshiedenen König von England warm empfundene Nachrufe und betont die Sympathien der Ottomanen für England. Einigen Blättern zufolge wird wahrscheinlich der Thronfolger die Türkei bei den Begräbnisfeierlichkeiten in London vertreten.

Sofia, 8. Mai. (Meldung der Bulgarijischen Telegraphen-Agentur.) Die Nachricht von dem Hinscheiden König Eduards hat in allen Kreisen einen schmerzlichen Eindruck hervorgerufen. König Ferdinand, der von Sofia abwesend ist, hat an den großbritannischen Gesandten Zindlay ein überaus herzliches Beileidstelegramm gerichtet und gleichzeitig den Chef der Kabinettkanzlei Dobrowie beauftragt, persönlich dem Gesandten die Teilnahme des Königs zu verdolmetschen. Gestern erschien bei dem Gesandten der Minister des Äußern Paprikow in Begleitung des Generalsekretärs und des Protokollchefs, um namens der Regierung der Trauer über das Hinscheiden des Königs Ausdruck zu geben. Ferner kondolierten die Mitglieder des diplomatischen Korps. Auf den Gesandtschaftsgebäuden wehen die Flaggen auf Halbmaß.

Athen, 7. Mai. Die Blätter, die mit Trauerrand versehen sind, rühmen die edlen Eigenschaften des Königs Eduard und heben seine Sympathie gegenüber Griechenland hervor. Alle offiziellen Persönlichkeiten haben dem englischen Gesandten das Beileid ausgesprochen. Sämtliche offiziellen Empfänge wurden abgesagt. Die Stadt wird für drei Tage Trauerschmuck anlegen.

Washington, 7. Mai. Das Repräsentationshaus nahm heute vor seiner Vertagung eine Resolution an, welche der Teilnahme an dem Verluste des britischen Volkes Ausdruck gibt. In König Eduard habe die englische Nation einen weisen, aufrichtigen Herrscher verloren, dessen großes Ziel die Pflege freundschaftlicher Beziehungen mit allen Nationen und die Erhaltung des Friedens gewesen sei.

Das Erdbeben in Costarica.

San José (Costarica), 7. Mai. Man schätzt hier die Zahl der in Cartago ums Leben gekommenen Personen auf tausend. Ebensoviele dürften verletzt worden sein. Zwei Holzgebäude sind die einzigen Häuser, die noch stehen.

Finnland.

Helsingfors, 7. Mai. (Meldung der Petersburger Telegraphenagentur.) Der finnische Landtag nahm nach sechsstündiger Sitzung einstimmig den Antrag der Kommission für die Grundgesetze an, folgende Erklärung abzugeben: Da die Gesetzesvorlage über die das gesamte Reich betreffenden Gesetze die finnischen Grundgesetze stark verändert und der Landtag sein Recht, über eine solche Frage zu entscheiden, nicht im Stiche lassen kann, hält er es für unmöglich, sein Gutachten zu dieser Gesetzesvorlage abzugeben.

Selbstmord.

Rom, 8. Mai. Der gewesene Unterstaatssekretär im Ministerium des Äußern Deputierter Guido Pompili hat sich heute früh erschossen. Seine Gattin, die bekannte Dichterin Vittoria Agannor Pompili, war nach langer Krankheit heute nachts gestorben. Ihr Tod war das Motiv der verzweifelten Tat Pompilis.

Angekommene Fremde.

Grand Hotel Union.

Am 4. Mai. Seine Durchlaucht Herr Fürst Windischgrätz, Blauina. — Graf Erdödy, Galgocz. — Buchler, Regierungsrat; Hoffmann, Kfm., Prag. — Dr. Polony, Ingenieur; Schubert, Inspektor; Redlich, Oberbaurat; Friedl, Zellmeister; Föcher, Joll, Zellmeister S., Straube, Kfste., Wien. — Willner, Kfm., Klagenfurt. — Perc, Priester, Reßenthal. — Dr. Boborin, Advokat, Petersburg. — Dr. Baltinester, Notar; Bonihady, Grabovskij, Kfste., Graz. — Somer, Kfm., Laibach. — Tornbacher, Kante, Kfste., Gottschee.
Am 5. Mai. Lavornik, Ingenieur, Gottschee. — Bauer, Kfm.; Vanda, Dillmann, Feldmar, Kfste.; von Gall, Maler; Grünwald, Dreher, Tenner, Morgenstern, Tischler, Spielmann, Bad, Kfste., Wien. — Schmitzer, Kfm., Berlin. — Walter, Lehrer; Knorr, Landmann, Kronstadt. — Schmidt, Gemeindevorsteher, Neustadt. — Circa, Direktor, Görz. — Slovski, Pfarrer, Bukovska. — Grathe, l. u. l. Leutnant; Zrola, Beamter, Laibach. — Unger, Kfdr., Triest. — Gerber, Kfdr., Remscheid. — Infanger, Kfdr., Brünn.

Lottoziehungen am 7. Mai 1910.

5 in 5: 84 52 44 17 49
Triest: 26 63 50 28 84

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Seeshöhe 306.2 m. Mittl. Luftdruck 736.0 mm.

Zeit	Barometerstand in Millimetern auf 0° C. reduziert	Lufttemperatur nach Celsius	Wind	Ansicht des Himmels	Niederschlag binnen 24 St. in Millimetern
7. 2 U. N.	731.5	18.7	W. s. stark	heiter	
9 U. N.	731.3	13.2	W. schwach	teilw. heiter	
8. 7 U. F.	729.5	10.2	S. schwach	fast bewölkt	
2 U. N.	726.1	14.0	"	bewölkt	0.0
9 U. N.	724.2	13.7	S. stark	"	
9. 7 U. F.	727.3	7.2	W. mäßig	halb bew.	20.4

Das Tagesmittel der Temperatur vom Samstag beträgt 14.0°, Normale 13.0°, vom Sonntag 12.6°, Normale 13.1°. Vergangene Nacht von 9¹/₂ bis 10¹/₂ Uhr starkes Gewitter.

Seismische Berichte und Beobachtungen der Laibacher Erdbebenwarte

(gegründet von der k. k. Staats-Oberrealschule.)

(Ort: Gebäude der k. k. Staats-Oberrealschule.)

Lage: Nördl. Breite 46°03'; Ostl. Länge von Greenwich 14°31'.
Beobachtungen: Am 2. Mai zwischen 12 Uhr und 13 Uhr ein Stoß in Garfagnana registriert in Modena. — Am 4. Mai um 0 Uhr leichter Stoß in Mineo; gegen 7 Uhr 30 Minuten Stoß IV. Grades in Messina.
Bodenunruhe: Mäßig stark.

Verantwortlicher Redakteur: Anton Funkef.

Architekt Karl Friedrich Mayer

hat seine Baukanzleien in Laibach, Kopitar-gasse 4/I, und in Parenzo, Via Giuseppe Vesgotini 150, eröffnet. (1767)



Schöne Wohnungen

bestehend aus drei und vier Zimmern samt allem Zugehör und Gartenbenützung, sind zum August-Termin in der Cyrill und Methodgasse zu vergeben.
Näheres in der Verhovecasse Nr. 9, I. Stock. (1766) 3-1

Eine freundliche Wohnung im ersten Stocke

bestehend aus drei Zimmern und allem Zugehör sowie Gartenbenützung, ist mit August-Termin an eine ruhige kinderlose Partei zu vermieten. — Nähere Auskunft erteilt die Administration dieser Zeitung.



Tiefbetäubten Herzens geben wir allen Verwandten, Freunden und Bekannten die traurige Nachricht von dem Hinscheiden unserer innigstgeliebten Schwester, Schwägerin, Tante und Großtante

Gertrude Doberlet

welche nach kurzem Leiden, versehen mit den heil. Sterbesakramenten, Samstag den 7. d. M. um 9 Uhr vormittags selig im Herrn entschlafen ist.

Das Leichenbegängnis findet Montag den 9. d. M. um halb 3 Uhr nachmittags vom Trauerhause Karungasse Nr. 7 aus auf den Friedhof zum Heil. Kreuz statt.

Die heil. Seelenmessen werden in der Firnauer Pfarrkirche gelesen werden.

Die Dahingeshiedene wird dem frommen Gebete empfohlen.

Laibach, den 7. Mai 1910.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Zahvala.

Vse nešteviline dokaze globokega sočutja ob kruti boleznini in nenadni izgubi nepozabnega nam

Mitja

najiskrenejše zahvaljuje žalujoča

rodbina dr. Ravniharjeva.

V Ljubljani, 8. majnika 1910.



Tužnim srcem javljamo, da je naša iskreno ljubljena mati, gospa

Apolonija pl. Foedransperg

vdova c. kr. finančnega komisarja

danes ob 1/2 2. uri zjutraj, po dolgi mučni boleznini, previdena s sv. zakramenti za umirajoče, v 73. letu starosti mirno v Gospodu zaspala.
Zemeljski ostanek predrage rajnice bodo v ponedeljek, dne 9. maja ob 5. uri popoldne iz hiše žalosti Komenskega ulica št. 11 prepeljani na pokopališče k Sv. Križu.

Venci se na željo pokojnice hvaležno odklanjajo.
Nepozabno ranjco priporočamo v molitev in blag spomin.

V Ljubljani 8. maja 1910.

Dr. Konstantin vitez Foedransperg
sin.

Gabrijela, Amalija, Izabela pl. Foedransperg
hčere.

Vom tiefsten Schmerze gebeugt, geben wir Nachricht vom Tode unserer innigstgeliebten guten Mutter, Frau

Apollonia Edlen v. Foedransperg

k. k. Finanzkommissärs Witwe

welche heute um 1 1/2 Uhr früh nach langem, schwerem Leiden, versehen mit den heil. Sterbesakramenten, im 73. Lebensjahre verschieden ist.
Das Leichenbegängnis der teuren Dahingeshiedenen findet am Montag den 9. Mai um 5 Uhr nachmittags vom Trauerhause Komenskega ulica Nr. 11 aus auf den Friedhof zum Heil. Kreuz statt.

Kranzspenden werden dankend abgelehnt.

Die unvergessliche Verblichene wird dem frommen Gebete empfohlen.

Laibach, am 8. Mai 1910.

Dr. Konstantin Ritter v. Foedransperg
Sohn.

Gabriele, Amalie, Isabella Edle v. Foedransperg
Töchter.

Kurse an der Wiener Börse (nach dem offiziellen Kursblatte) vom 7. Mai 1910.

Die notierten Kurse verstehen sich in Kronenwährung. Die Notierung sämtlicher Aktien und der „Direkten Lose“ versteht sich per Stück.

Table with multiple columns listing various financial instruments, their prices, and exchange rates. Includes sections for 'Allgemeine Staats-schuld.', 'Staats-schuld d. i. Reichs-ate vertretenen König-reiche und Länder', 'Eisenbahn-Prioritäts-Obligationen', 'Pfundbriefe usw.', 'Aktien', 'Banken', 'Devisen', and 'Valuten'.

Advertisement for J. C. Mayer, Bank- und Wechselgeschäft, located at Laibach, Stritargasse. Includes text about 'Ein- und Verkauf von Renten, Pfandbriefen, Prioritäten, Aktien, Losen etc., Devisen und Valuten.' and 'Privat-Depots (Safe-Deposits) unter eigenem Verschluss der Parteil.'.

Amtsblatt zur Laibacher Zeitung Nr. 103.

Montag den 9. Mai 1910.

(1719) 3-2 3. 10.264. Kundmachung. Bei der Eleonore Frein von Schweiger-Lerchenfeldischen Stiftung zum f. l. Adligen Fräuleinsitze in Krain gelangt der dritte Platz mit dem Jahresbezüge von 420 K zur Wiederbeziehung. Nach dem Stiftbriefgemäß für diese Stiftung in voller Kraft bleibenden Artikel V der Statuten des Krainer f. l. Adligen Fräuleinsitzes erscheinen zur Erlangung von Stiftspräbenden im allgemeinen kompetenzfähig Kandidatinnen, deren Väter entweder dem Krainer landständischen Adel angehören, oder aber wenigstens vom Ritterstande sind, sowie auch jene, deren Eltern um das Land Krain oder durch zehnjährige Dienstleistung im Lande, z. B. als landesf. Räte oder Stabsoffiziere sich Verdienste erworben haben, dabei mittellos und mit mehreren Kindern beladen sind. Nach Artikel IV der Statuten ist die Aufnahme in das Fräuleinsitz auf das Alter von mindestens 15 Jahren gebunden, die Anzunehmende muß arm, eines guten Rufes und unbescholtener Lebenswandels sein und darf neben der Präbende keine andere Stiftung genießen. Angehörige der freiherrlich Schweiger von Lerchenfeldischen Familie haben bei Vorhandensein der oben bezeichneten allgemeinen Erfordernisse vor anderen Kompetentinnen den Vorzug. Bewerberinnen um diese Präbende wollen die mit den Nachweisen über obige Erfordernisse und gegebenenfalls insbesondere mit dem Nachweise der Angehörigkeit zur freiherrlich Schweiger von Lerchenfeldischen Familie belegten Gesuche bis zum 20. Mai 1910 bei dieser Landesregierung überreichen. Von der f. l. Landesregierung für Krain. Laibach, am 28. April 1910.

(1764) 3. 9435. Kundmachung. Die f. l. Staatsbahndirektion Triest beabsichtigt den im km 83-855 der Linie Tarvis-Laibach in der Nähe der Ortschaft Godeschitz, Bezirk Krainburg, befindlichen 2-80 m breiten Niveauübergang samt beiderseitiger Sperrschranke aufzulassen, da dieser fallweise zu öffnende Rampe fast nie benützt wird. Aus diesem Anlasse hat die genannte Staatsbahndirektion die Situation des auf-

zulassenden Sperrschrankens mit der Note vom 16. April l. J., Z. 415/III/1, der Landesregierung mit dem Ersuchen um Durchführung der politischen Begehung übermittelte. Infolgedessen wird hierüber die politische Begehung nach Maßgabe der einschlägigen Bestimmungen der Handelsministerial-Berordnung vom 25. Jänner 1879, R. G. Bl. Nr. 19, auf Samstag den 21. Mai 1910 um 10 Uhr vormittags mit dem Zusammenritte der Kommission im Bahnhofe in Bischoflack anberaumt. Die Situation des aufzulassenden Sperrschrankens kann bei der f. l. Bezirkshauptmannschaft in Krainburg innerhalb der von dieser Behörde kundzumachenden achttägigen Frist eingesehen werden. Hieron werden die Beteiligten mit dem Beifügen in Kenntnis gesetzt, daß es ihnen frei steht, allfällige Einwendungen gegen die beabsichtigte Auflassung des erwähnten Niveauüberganges samt Sperrschranke bei der f. l. Bezirkshauptmannschaft Krainburg oder spätestens gelegentlich der politischen Begehung vorzubringen. R. l. Landesregierung für Krain. Laibach, am 25. April 1910. St. 9435.

Razglas. C. kr. ravnateljstvo državnih železnic v Trstu namerava opustiti 2-80 m široki v km 83-855 progo Trbiz-Ljubljana blizu vasi Godesiče, okraja kranskega, nahajajoči se ravnoležni prehod s zapornima prečnicama na obeh straneh, ker se ta rampa, ki se odpira za vsak slučaj posebej, skoro nikdar ne rabi. Iz tega povoda je izročilo imenovano ravnateljstvo državnih železnic situacijo zapornih prečnic, ki se naj opuste z noto dne 15. aprila t. l., št. 415/III/1, deželni vladi s prošnjo, naj izvrši politični ogled. Zato se odreja o tem politični ogled po dotičnih določilih ukaza trgovinskega ministrstva z dne 25. januarja 1879, drž. zak. št. 19, na soboto 21. maja 1910, ob 10ih dopoldne. Komisija se snide na kolodvoru v Škofji Loki. Situacija zapornih prečnic, ki se naj opuste, se more upogledati pri c. kr. okraj-

nemu glavarstvu v Kranju v osemndevnem roku, ki ga ima razglasiti to oblastvo. S tem se obveščajo udeleženci s pristavkom, da jim je dano na prosto voljo, naj oglase morebitne ugovore proti nameravani opustitvi imenovane ravnoležnega prehoda in zapornih prečnic pri c. kr. okrajnem glavarstvu v Kranju ali pa najkasneje pri političnem ogledu. C. kr. deželna vlada za Kranjsko. V Ljubljani, dne 25. aprila 1910.

(1396) 3-3 3. 972 B. Sch. R. Konkursauschreibung. An der sechs-klassigen mit sechs Parallel-Abteilungen ausgestatteten Volksschule in Unter-Schijcha gelangen zwei neu-hyemisierte Lehrstellen mit den gesetzlich normierten Bezügen und mit dem Beifügen zur definitiven Besetzung, daß in erster Linie auf männliche Bewerber reflektiert wird, und zwar vorzugsweise auf solche, welche die Qualifikation für die Erteilung des Zeichenunterrichtes an gewerblichen Fortbildungsschulen besitzen. Die gehörig instruierten Bewerbungsgesuche um eine dieser Lehrstellen sind im vorgeschriebenen Dienstwege bis 15. Mai 1910 hieramts einzubringen. Die im krainischen öffentlichen Volksschul-dienste noch nicht definitiv angestellten Bewerber haben durch ein staatsärztliches Zeugnis den Nachweis zu erbringen, daß sie die volle physische Eignung für den Schuldienst besitzen. R. l. Bezirkschulrat Laibach, am 10. April 1910.

(1561) 3-2 3. 727 B. Sch. R. Stellenausschreibung. Im Schulbezirke Loitich gelangen mit Beginn des Schuljahres 1910/1911 nachstehende Lehrstellen zur definitiven Besetzung, und zwar: 1.) Die Oberlehrerstelle an der zweiklassigen Volksschule in Schwarzenberg; 2.) die Lehrer- und Leiterstelle an den ein-klassigen Volksschulen in Ledine, Oberseedorf und Bojsko; 3.) die Lehrstelle für eine weibliche Lehrkraft an der zweiklassigen Volksschule in Schwarzenberg. Die gehörig instruierten Gesuche um eine dieser Lehrstellen sind im vorgeschriebenen Wege bis 23. Mai l. J. hieramts einzubringen.

(1746) S 2/10 71 Oklic. V konkurzu Ludovika Remica, trgovca v Ljubljani, se določa narok za likvidovanje in ustanovitev vrste naknadno zglasenih in onih terjatev, ki bi se morda še zglasile do 16. maja 1910. 17. maja 1910, dopoldne ob 9. uri, pri c. kr. deželni sodniji v Ljubljani v izbi št. 123. C. kr. deželna sodnija v Ljubljani, dne 6. maja 1910.

Im krainischen Volksschuldienste noch nicht definitiv angestellte Bewerber haben durch ein staatsärztliches Zeugnis den Nachweis zu erbringen, daß sie die volle physische Eignung für den Schuldienst besitzen. R. l. Bezirkschulrat Loitich, am 22. April 1910.

(1559) 3-3 3. 1173 B. Sch. R. Stellenausschreibung. Im Schulbezirke Adelsberg gelangen mit Beginn des Schuljahres 1910/1911 nachstehende Lehrstellen zur definitiven Besetzung, und zwar: 1.) Die Oberlehrerstelle an den zweiklassigen Volksschulen in Kaltenfeld, Erbovo und Boll; 2.) die Lehrer- und Leiterstelle an den ein-klassigen Volksschulen in Erzeli, Goče, Kol, Mautersdorf, Podraga, Slav und Sembrje; 3.) je eine Lehrstelle für eine weibliche Lehrkraft an den zweiklassigen Volksschulen in Bukovje, Podkrač und Prem. Die gehörig instruierten Gesuche sind im vorgeschriebenen Wege bis 23. Mai 1910 hieramts einzubringen. Die im Volksschuldienste noch nicht definitiv angestellten Bewerber haben durch ein staatsärztliches Zeugnis den Nachweis zu erbringen, daß sie die volle physische Eignung für den Schuldienst besitzen. R. l. Bezirkschulrat Adelsberg, am 22sten April 1910.